

Betrug nicht gerichtet, welcher transite nach Persien und den asiatischen Hinterländern ging.

Diese wenigen Daten werden aber schon genügen, um der schwachgläubigen Welt begreiflich zu machen, welches unmittelbare, materielle Interesse Sardinien an der Lösung der orientalischen Frage habe, und wie es nicht durch unwürdige Nachahmungen, sondern durch das eigene Schicksal zur activen Theilnahme an den Opfern und Lasten des Krieges gedrängt wurde.

Und so wie dies bei Piemont der Fall ist, ist es nicht oder minder mit allen bisher neutralen Mächten Europas der Fall. Es gibt keinen noch so kleinen Völkern oder Seeräuber auf unserm Continente, der nicht, abgesehen von der allgemeinen Friedensfrage, auch noch durch die nächsten Handels- und Verkehrsinteressen in die orientalische Sache hineingewidelt wäre.

Kein Wunder, daß das Vertrauen in die Allianz der Allen desto mehr erlosch, je mehr Oelieder sich schon derselben angegeschlossen haben. Auch hier bewährte sich, wie überall, die Kraft des: *Viribus unitis*!

Die Gymnasialreform in Oesterreich.

W. Wenn wir uns der Zeiten erinnern, wo wir noch selbst hinter den Schulbänken saßen, und halt der vor uns liegenden lateinischen oder griechischen Anthologie beinahe unter der Pant eines Roman von Spitz oder Dellarcia saßen; wenn wir uns erinnern, wie nüchtern und schol und Auctoren heutzutage Trübsal erfinden, deren feuriger Wein allerdings oft durch einen nicht sehr crandlichen Commentar verwässert wurde, wenn wir ferner daran denken, mit welcher Mühe wir die einspachigen lateinischen oder griechischen Stellen abgeschrieben, oder wie wir das biederliche Schellerische Wörterbuch oft in die Schule schleppten, wenn eine sogenannte „Composition“ ausgearbeitet werden sollte, so müssen wir mit Bequemeren eingesehen, daß unser ganzes Studiren eigentlich auf nichts hinauslief, als auf Zeitvergeudung, und daß man die einzelnen Classen eben nur durchließ, um sie im Nüthen zu haben.

Die sechs Jahre, die man am Gymnasium zubrachte, setzten eine Vorbereitung für den philosophischen Vortrags, und dieser gleichfalls wieder nichts Selbstständiges, sondern abernals nur Propädeutik für das sogenannte „Præstudium“ und eigentliche Universitätsleben sein. Nicht unbekannt waren die Namen, welche man den einzelnen Classen des Gymnasiums gegeben hatte, so lächerlich sie auch klingen mochten, und so wenig sie auch von den Lehrern officiell anzunehmen waren. Der Schulleiter, die fünfte Schule faum angestrichen hatte, häuflte sich etwas Nüchternes zu sich, wenn er sich „Po.“, und noch mehr jener der sechsten Classe, wenn er sich „A.“ unterschied, ohne die geheime Ironie herauszufühlen, die in diesen Zinhaltern lag.

Was die ersten vier Jahre anbelangt, welche der Gymnasist in der Schule zubrachte, so wurde er — der in seinem Leben aus den Völkern oder Bürgergenossen keine Kenntnisse der deutschen Sprache mitgebracht hatte, und der, wenn es hoch kam, die chemische „Sprachlehre“ wörtlich zu recitiren mußte, ohne auch nur eine einzige der hundert hohlen und leeren Phrasen zu verstehen, die sich dort als Definitionen breit machten — so wurde er in die Anfangsgründe der lateinischen Sprache eingeführt, jedoch wieder auf eine Weise, wie man einem Papagei das Reden beibringt, ohne dem Schüler irgendwie das innere Verhältniß zu eröffnen. Alle die Bemühungen deutscher Gelehrter, die Sprache klar und faßlich darzustellen; alle die Bücher, welche auf historischem und etymologischem Wege eine geistreiche und dennoch populäre Entwicklung des Stoffes enthielten, waren für Oesterreich gleichsam gar nicht vorhanden.

Am dritten Jahre ward der Unterricht bereits lateinisch — wenigstens für die beiden classischen Sprachen — begonnen und das Griechische in derselben Abrichtungsweise vorgenommen, wie früher das Latein. Wie eifrig wurden da die Versa bemüht, um zu erfahren, was diese oder jene Regel bebede, und wer das Glück hatte, etwa von einem älteren Bruder, oder einem in höheren Schulen befähigten Studenten die Uebersetzungen der beiden Grammatiken zu erhalten, der war für die Uebrigen ein Gegenstand des Neides! So lernte man denn mit vieler Mühe griechisch lesen — wenigstens niemals! Alle in das tiefe Geheimniß der „großen“ Buchstaben eingeweiht wurden — und bekam durch vieles Nachschlagen in den lateinischen Wörterbüchern endlich so viel Routine und Vorrath, daß man, wenn man rückwärts die Constructionen oder des Schicksals u. dergl. nicht gar zu strenge war, sich sogar leicht verständlich machen konnte. Aber auch die deutsche Sprache wurde gelehrt, und wir mußten Beschreibungen von Feuersteinen und Wasserstein geben, ohne jemals einen größeren Brand, als den einer Rindschale, oder ein größeres Wasser als den Völkereidrich gesehen zu haben. In Geographie und Geschichte erhielten wir gleichfalls Unterricht; in der ersten sogar einen ziemlich guten, wenn es der Professor verstand, das im Buche weilt Unklare und Verworrene deutlich zu machen. Was man Geschichte

nannte, war freilich nichts Anderes als eine Anekdotenansammlung, oder eine dürre Aufzählung der Regentennamen und der Art ihres Todes; aber man mußte eben das im Lehrbuche Stehende anwendlich lernen und wörtlich beabsagen, und verstand man in der ganzen Reihe nur ein Wort, oder sagte man gar einen Nebenbegriff, so war der Dampf — wehe dann dem Unschlüssigen, der, mit der schicksalhaften Note versehen, sich in die Pant setzte und das angenehme Bewußtsein mit noch Hause trug, die Ketten sehr oder zwanzig Mal abschreiben zu müssen. So lief denn Alles darauf hinaus, den Geist der Dinge aus der Schule zu bannen, und an dessen Stelle hohles, leeres Gedächtniswerk zu setzen, was Eines dann greifbar am meisten im Tische lag, wenn man es einmal wirklich brauchte.

Mit solchen Vorlesungen versehen, wieg dem endlich der „Soutair“ — denn so nannte ich Dingen, welcher das Lateinergymnasium absolviert hatte, zu den „Humanteren“ auf, um dort neuerdings in geistige Dressur genommen zu werden. Auch hier wurden — wenigstens in der älteren Zeit — alle Gegenstände, selbst Mathematik, die an sich schon zweckmäßig genug vorgetragen ward, latrinisch behandelt, und man hatte mit zweiinhalb Jahren zu gleicher Zeit den Kampf zu bestehen: mit der Sprache nämlich und mit der Sache. Wie sehr oder wie wenig es als Ziel der Vermuth über die Zukunft, als der Versuch, die nicht rein classischen Gegenstände in der deutschen Muttersprache zu tradiren! Wie bestre man war da an eine neue Welt für die ästhetische Jugend! Wie epochenmachend war dies Ereigniß! Und in der That war auch diese Concession ein bedeutender Schritt nach vorne. Während nach dem früheren Plan alles Lernen ein Gedächtniswerk, ein bloß mechanisches Einprägen sein mußte, war jetzt die Möglichkeit gegeben, an der Hand eines geschickten Professors einen Gegenstand in seinem inneren Kern zu erfassen. Man hatte durch diese Maßregel das alte Gewand, in welches sich Unwissenheit so gerne wickelte, gelöst, man hatte einen Weg angebahnt, auf welchem sich möglichsterweise ein reichliches Ziel erreichen ließ. Für die classischen Sprachen, für welche die alte Beschränkung mit eiserner Strenge aufrecht erhalten wurde, war zwar kein günstiger Ergebniß mehr zu hoffen — denn wie sollte man ein neues schönes Gebäude aufbauen, wo Grund und Unterbau schlecht waren, allein in der Muttersprache, in Geographie und Geschichte und besonders in der Mathematik vermochte man auf der neuen Bahn zu einem erfreulichen Ende zu gelangen, mit der ersten freilich nicht in philosophischer, wohl aber in literarischer Beziehung. In den historischen Fächern bedurfte es einer klaren, klaren, klaren, aber dafür das Alte, die jetzt bloß Einzelne auf rationeller Weise weiter vorgebracht wurde; in der Mathematik endlich dann, weil man durch die Buchabrechnung gleichsam in eine ganz neue Sphäre eintrat, deren Unterricht von der Arithmetik, welche man im Lateinergymnasium gelernt hatte, mehr qualitativ als quantitativ war. — Daß all diese Hoffnungen selten und meist nur geringen Theils in Erfüllung gingen, daran waren verschiedene Ursachen schuld.

Was einmal die Muttersprache betrifft, so war, wie bereits erwähnt, in rein grammatischer Beziehung der Geist schon so verknüpft, daß an ein Gesehwerden in dieser Beziehung gar nicht zu denken war! Wer nahm damals Notiz davon, daß es eine Geschichte der deutschen Sprache gab? was wußte man von der Entwicklung, was von der Etymologie, was vom Zusammenhange unserer Ausdrucksweise mit der anderer, besonders aber der alten Völker? In dieser Beziehung konnte also schon nicht mehr geleistet werden. Es ließ sich aber denn doch verlangen, daß in einer Classe, die den Namen der „Poetik“ führte, der Jugend die literarhistorischen Schätze unserer Nation sollen eröffnet werden, daß man ihr an den Schriftstellern der Nation zeige, welche herrliche Gedichtprodukte in einem Lande zu finden seien, das trotz seiner Geringschätzung, und vielleicht eben deshalb, in geistiger Beziehung der ganzen gebildeten Welt Gesehe gab. Wie hätte denn den Jüngling begeistern, welche Liebe zu seinem Vaterlande hätte ihm dies erweisen müssen! — Weit entfernt aber, in dieser Weise zu verfahren — hielt man im Gegentheil so viel als möglich mit den Graugewinnen der Literatur zurück und gab dem Jüngling eine Blumenlese in die Hand, die ihn von vornehmlich abschrecken mußte von dem Versuche, hier näher einzudringen, da in der Auswahl die ältere Literaturperiode zu einseitig bevorzugt, die neuere Literatur dagegen ganz ignoriert war.

Zu dieser einseitigen Lectüre kam ferner das Erlernen der haarsträubenden Verweise hinzu, in welche man, wie zu Kleopatra Zeiten, die arme deutsche Sprache hineinzwang, um dem deutschen Ohr zum Theil die Mollonen und Spirite der antiken Poetik bei uns gewaltsam einzuhängen. Man schien es gar nicht zu ahnen, daß zwischen einer Quantitäts- und einer Accentsprache denn doch einiger Unterschied existire, und daß unsere deutsche Sprache, um den Schönheitsmangel altgriechischer oder lateinischer Poetik glänzend zu ersetzen, den Reim angenommen, der sich ja zu einer Zeit, wo wir noch in unserer Sprache Gefühl für Quan-

tität hatten — nämlich im Altkochdeutsch — noch nicht, oder wenigstens nicht in dieser Ausdehnung verstanden. Aber häufig blieb es nicht einmal bei dem bloßen Erlernen dieser Metra; er mußte der arme, abgelehnte, gequälte Student gar noch selber Poesie treiben und Verse, ja auch kleine Schmeißen; und glücklich war er zu nennen, wenn er nur zu einer metrischen Uebersetzung der epistola ad Pisones verdammt wurde. Wie schwache da oft mancher sonst ganz talentvolle Jüngling, wenn er in seinem Hexameter das verdammte Treiben im vorletzten Fuße nicht herausbekam; wie rann er verweislich durch das Zimmer, wenn er auf das Wort „Silber“ vergebens einen Reim suchte! Wie eifrig suchte er nach in dem Heimerleiten des Herrn Hofrath Jungmann; doch wie abfahm er es auch durchblättern mochte, nirgend zeigte sich eine rettende Hand! Dies waren die Schicksale des „Poeten.“ Oben so schlimm war aber der „Aether“ daran, der über ganz abstrakte Thematata Reden ansarbeiten sollte, wozu es ihm eben so sehr an Lust, als an Verständnis fehlte. Und wehe ihm, wenn er irgendwo die „Disposition“ schlecht getroffen; wehe ihm, wenn er nicht die Theile in derselben Ordnung auf einander folgen ließ, welche in dem Diktate des Professors „de oratione“ standen! Welche Schwierigkeiten machte ihm die regelrechte Zergliederung einer Rede, wenn der Autor folglos in medias res übergegangen war und seine Großthaten getroffen hatte! — So verkehrte sich, konnte der Jüngling an dem praktischen Studium seiner Muttersprache seinen Geschmack gewinnen, und das, was Anregung für ihn werden konnte und sollte, wurde zur Abfchreckung.

Was die Fortschritte in Geographie und Geschichte betraf, so konnten sie dem jungen Studierenden Systeme gemäß eben so wenig groß sein, da man in der alten Historie jede gründliche Untersuchung scheinete und die Forschungen der Philologen auf diesem Gebiete abthüßte aus dem ganzen Lehrplane verbannte.

Die Mathematik blieb daher das einzige Feld, auf welchem noch etwas gelehrt werden konnte. Allein der Professor war in seine bestimmten Grenzen eingeschränkt, und durfte in dem Zeitraume zweier Jahre nur das berechnen, was ein mäßig fleißiger Student in etwa vierzehn Tagen zu leisten im Stande war. Zweitens hatte das ganze System, diese Wissenschaft in lateinischer Sprache vorzutragen, manchem Lehrer auch als Nothe gedient, die seine Unkenntnis verdeckte. Jetzt, wo diese Nothe gefallen war, zeigte sich seine Unwissenheit, und die Schüler lernten nicht nur nach wie vor gar nichts, sie verachteten auch das, was ihnen gelehrt wurde.

Was den Vortrag der Religion betraf, so drehte er sich nur um Dogmatik und Moral herum, und das oft Verzagene mußte nur alljährlich anders memorirt und recitirt werden. Eine Religions- und Kirchengeschichte zu lesen, war nicht Geyogenheit. Daß dabei das Herz kalt bleiben mußte, und der Jünger wenigstens moralisch zu bilden, verstand sich, versteht sich von selbst.

So war der Jüngling in die philosophischen Gänge über.

Österreich.

I. Wien. 3. Februar. (Zum Bankefien.) Ich weiß nicht, ob Ihnen im Genußme der hohen und großen Politik Raum und Ihrem Geistesfreudigkeit irgend bleibt für manche Kleinigkeiten, die zum geringsten Andrucke den Staat Österreichs betreffen. Es sei jedoch gewagt, den tausendfachen Artikeln über Schatzkammer, über die vier Punkte und über die Friedensaspekte, denen ich jetzt andere tausende über die Mobilisation Deutschlands und die Ministerkräfte Englands ausstellen werden, ein Artikelchen über österreichische Geldintereffen einzuschmuggeln.

Zu Betrage des Bankengewerwesens wurde hier erwähnt, daß der Kaiserlicher Kaiserliche Anstalt 3 Millionen Gulden bestimmt wurden, um dieselben einer kurz veränderbaren Bewegung abzugeben, wie solche bei geringsten Unternehmungen leicht dann eintreten können, wenn plötzlich unrentable Berechnungen von fernem staatlichen Conflicten durchkreuzt werden.

Der Herr Finanzminister hat die Absicht, daß dieser Staat Bankengewerwesen über 1 Millionen gekürzt, gerichtet in Geldschneidung, weil seine in den Häfen des Schwarzen Meeres und aus der Donau angekauften Getreideverräthe durch unruhige Gewalt zurückgehalten werden. Alle Bestimmungen bei den vorigen Organen Auslands blieben erfolglos, es war kein Recht zu finden, und wie man erzählt, soll selbst eine Andeutung bei Sr. Majestät dem Kaiser in Betreffung insulde geblieben sein. Die große Verlust hat sich um solche Kleinigkeiten nicht kümmern.

Nach den jüngsten Angaben aber hat die österreichische Regierung die Interessen ihrer Auslands bei der unruhigen Regierung unbedeutend zu bevorzugen, und so sieht daher eine Ausgleichung, wenn auch erst spät, zu erwarten.

Ein anderer Punkt ist jedoch bei diesem Vorfalle schärfer ins Auge zu fassen.

Um ein einziges Handelshaus in Triest zu setzen, dessen Fall eine unabweisbare Folge dieser Stapelplatz der österreichischen Communication zu unabweislichen Folge gehabt hätte, gewandte die Direction der Nationalbank einen Vorstoß von 3 Millionen. Die Herren Direc-

toren forderten und erhielten dafür eine Garantie, die einen ewigen Verlust als das phantastische Märchen erscheinen läßt. Eine Gruppe der reichlichen Triester Jünger verurtheilte die Nichtachtung dieser Summe. Die Thaten es im wohlverordneten Interesse der Gesamtheit wie im zu billigen Geistesinn ihrer Jünger selbst. Denn nicht allein immense Verluste, sondern die Verminderung des Credits für Triest waren zu beklagen gewesen. Dem common sense, wie der Engländer sagt, ist daher zu danken, nicht aber der Bankiereth.

In aller Kasse triaten dagegen jene Verbindungen hervor, als die Fortsetzung der Jüngerbank in Triest auf 2 Millionen beschloß bleiben sollte. Jedoch wurde darüber petitionirt und discutirt, dieselbe Denotationen machten den Bedarf dieses Handelsplatzes klar in Jüssen und Jüssen, und wie die Bewegung der geldlichen Anlaufmittel für solche Speculation beuge und den Schwandel erweiterte. Nichts fruchtete.

Endlich wurde doch die Jüngerbank eröffnet und ihr 3 Millionen als Mitsig gegeben, dieselbe Summe, welche ein einziges Haus dort benötigte, um jene Zahlungsverbindlichkeiten zu erfüllen, für die beinahe genügende Forderung sich vorfand.

Zu solchen abnormen Consequenzen mußte eine falsche Grundanbahnung unangenehm führen, selbst Handel und Verkehr das alltägliche Geleise verlassen, oder, wie hier, durch politische Zwischenfälle davon abgedrängt werden.

Gerichts Stamen erregt es und läßt eine ungeheure Kraft der überreichlichen Handelswelt vermuthen, daß die abschließende Bewegung und Verminderung der Circulationsmittel nicht das größere Stöckung hervorbrachte. Die Nationalbank überließ sich und dürfte sich, ungeachtet der jährlich wiederkehrenden Verluste über die Unternehmung des Handels, nicht räumen, diese Stöckung hinauszuhalten. Die Detentionen sämtlicher Jüngerbanken belaufen sich auf 16 Millionen! Wohl ein kaum beachtenswerther Betrag für Gesamtdarlehens außer Wien, in Erwägung, daß ein einziges Handelshaus 3 Millionen in Anspruch nahm.

Man wird hiernach die Klagen der überreichlichen Handelswelt begreifen, und daß die augenblickliche Abkühlung des Geistesgeschäfts der Bankfälle kaum dem geringsten Theile des wahren Bedarfs genügt.

Wien. Aus Anlaß wiederholter Anfragen bezüglich des Vorganges bei der Eingiehung von Anlebensanträgen sah sich das k. k. Finanzministerium veranlaßt, zur Erzielung eines gleichmäßigen Verfahrens unterm 18. Januar 1. J. Folgendes anzuordnen:

Wenn der kaiserliche Subscribent seiner Anlebens-Schuldschein später wieder nachkommt, so ist auf der Eingiehung der verfallenen Caution nur in den Fällen von Verzicht oder überbait dann zu bestehen, wenn diese Eingiehung durch abschließende Verbindungen des kaiserlichen Subscribenten begründet erscheint.

Triest nach dem 14. und 19. der Anlebens-Bestimmungen vom 5. Juli 1854 der Eingiehung der Cautionen, so haben die Anlebensanträge bei der kaiserlichen Subscribenten, die k. k. haben, wenn die Caution im Varen erfolgt, nicht weiter zu thun, als in ihrer Liquidations-Beschreibung auf dem beglückten Genuß, Caution verfallend anzuweisen, und wenn später die Anlebens-Eingabungen von Seite des kaiserlichen Subscribenten wieder angenommen werden, für die eingezogene Caution keine Anlebens-Effekten zu erfolgen, aber auch nicht den Erlag einer neuen Caution zu fordern, sobald den Subscribenten bei Gelegenheit der nächsten Eingiebung, die er seiner mündlich von dem Verfall der Caution zu verhandigen. Gilt die Caution in Genuß, so ist nach 8. 78 der Anlebens-Instruction vom 1. September 1854 zu benehmen, und der dem Jünger sind überkommene Erlös nach 8. 14 der Anlebens-Bestimmungen vom 5. Juli 1854 zu verrechnen.

Nur bei den Subscribenten auf den Betrag von 20 fl. ist nicht vor Ablauf eines vollen Jahres zur Eingiebung der Caution zu schreiben. Träte bei dieser Subscribenten der Fall ein, daß die Caution eingezogen und späterhin dennoch die volle Eingiebung der sämtlichen noch übrigen Katen gleiches worden wäre, so ist die Obligation zu 20 fl. nicht eher zu erfüllen, als bis nicht die noch fehlenden zwei Katen, welche der eingezogenen Caution entsprechen, berichtigt worden sind. Wenn die verfallene und eingezogene Caution 10 fl. aber darüber betrag, so verhält es sich von selbst, daß in Folge der Eingiebung derselben auch die Vergütung, von welcher der 10 des Erläses vom 25. September 1851 (Reichsgesetzblatt, LXXI, Nr. 236) handelt, entfällt.

Wenn sich ein Subscribent, dessen Caution verfallen und eingezogen werden ist, an die kaiserliche Landesbehörde um Nachsicht des Verfalls wendet, so ist die kaiserliche Landesbehörde ermächtigt, im Sinne der Eingangs erwähnten Bestimmungen hierüber im eigenen Ermessenskreise zu entscheiden. Falls die Entscheidung für die Nachsicht aus, so ist die Anlebenskassa, bei welcher die Subscribenten hinfür, davon zu dem Genuß zu verhandigen, damit sie die Nachsicht im Liquidationsbuch mit Aufzeichnung des Datums und der Zahl der beglückten Verordnung vermerkt.

So sehr auch die Verhältnisse zwischen Österreich und Preußen in den letzten Jahren den Charakter großer Spannung angenommen haben, so soll doch, wie vermerkt wird, die Ansicht da sein, daß die bevorstehende Eröffnung der Conferenzen nicht ohne Nutzen stattfinden werde. Dem Vernehmen nach dürfte die bestehende Differenz darin einen Weg der Ausgleichung finden lassen, daß die zweite deutsche Macht erst dem December-Betrage als Ordnung beiträgt, und dann in dieser Eigenschaft ihre specielles Interessen durch eigene Conventionen zu wahren sucht.

Es verstand, daß Sr. Majestät der Kaiser von Genuß, Genuß nachhienso hier entstehen wird, dem Vernehmen nach dürfte auch die Antwort des kaiserlichen bairischen Obersten von der Tann in Wien gegen Ende dieser Woche stattfinden.

— Geheir war die Nachricht verbreitet, daß Hr. v. Buns bereit aufgenommen sei. Es dürfte dieses Gerücht wohl nur auf einer Verwechslung mit einer andern hiesigen Persönlichkeit beruhen, und wir hören, daß der kaiserliche Intendant aus demselben Grunde verfallen werde, wenn Baron Keller in Constantinopel eintrifft.

[Zab als Vorbereitung.] Das hohe Finanzministerium hat das seit einigen Jahren verschiedentlich eingeführte Verfahren, wonach zur Entscheidung, ob eine Tabak-Kleintraft im Wege der Concession oder der Concurrenz zu vergeben sei, nicht der Vergleichspreis-Gewinn, sondern der für den Traftanten sich ergebende Brutto-Entzug zum Maßstabe zu dienen habe, auch ferner beizubehalten angedeutet. Der jährliche Brutto-Entzug einer Traft, über welche hinaus dieselbe im Wege der Concurrenz zu vergeben ist, wurde demnach folgendermaßen bestimmt: Für Wien, innere Stadt 900 fl., Vorstädte sammt Vorstädten 1000 fl., Wiener Polizei-Bezirk 700 fl., für Ung., Salzburg, Brünn, Triest, Olmütz, Graz, Triest, Prag, Krems, Gerasdorf, Saaz, Innsbruck und Jura 400 fl., für die Ständorte der Kreischörden, dann für Carlsruhthal und Zwickau bei Prag 300 fl., für alle übrigen Orte 200 fl. Diese Bestimmungen gelten für die almonopolpflichtigen Kronländer mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs.

— [Eisenbahnbau.] Wir haben bekannt gegeben, daß die Oesterreichische Eisenbahn-Gesellschaft die Stationen auf dem Stationsplatz in Pest erst gegen die südlichen Staatsbahn ausgeschrieben sei, und haben darin ein Zeichen, daß die Bahndirektion von Kalbau nach Triest ihrer baldigen Vollendung entgegengehe. Nun erfahren wir aber aus der Triester Ztg., daß die Oesterreichische Eisenbahn mit der Bedingung ausgeschrieben worden, daß das Aufbaugeschäft zu Pestberg nicht Nebenbauten bis Ende September 1854, das Geviert aber bis Ende August 1857 vollendet sein muß; hieraus läßt sich beläufig entnehmen, wann die Eisenbahn von Kalbau bis Triest vollendet sein wird.

Ungrarn. Das Eisenbahn-Comité in Groß-Rauisch hat am 29. Januar seine erste Sitzung gehalten und darin beschloffen: durch Circularschreiben sämtliche Gemeindeführer sowohl als die bedeutendsten Gemeindeführer, welchen Beitrag sie an Grund, Holz, Ziegeln u. s. w. zum Nutzen liefern wollen, und ihnen zu diesem Zwecke gleichzeitige Tabellen zuzusenden, damit sie dieselben in beliebiger Weise ausfüllen und binnen vier Wochen an das Comité zurückgelangen lassen: an das k. k. Handelsministerium ein Gesuch um Bewilligung zu den nöthigen Vorarbeiten, als Tracierung, u. s. w., und dabei anzufragen, daß diese gleich mit erhaltener Bewilligung beginnen und im Laufe dieses Jahres beendet sein sollen; ferner, daß die hiesigen nöthigen Gelder durch freiwillige Beiträge gedeckt werden dürfen, welche im Falle des Zusammenkommens der Bahn durch den Erbauer zurückgestellt, im entgegengeetzten Falle aber als *sond perda* betrachtet werden sollen.

Deutschland.

Berlin. Die Preussische Correspondenz hat folgende Erklärung: „Zu übereinstimmend ist es, daß die Regierung der Preussischen Regierung die kaiserlich französischen Regierung die Nachnahme der französischen Truppen nach Polen durch preussisches Gebiet gefordert, von der preussischen Regierung aber verweigert sein soll. Es ist gewiß ein richtiges Gefühl, welches die Presse bewegen hat, die Bewilligung einer solchen Forderung seitens der preussischen Regierung als unzulässig und unstatthaft zu bezeichnen. Wir können in diesem Verstande, daß bis jetzt eine solche Forderung von der kaiserlich französischen Regierung in keiner Weise ausgedrückt worden ist.“

4. Aus Baiisch-Schwaben, 27. Januar. [Nord- und Süd-Deutschland.] Das bairische Ministerium hat Recht haben Sie in Ihren jüngsten Blättern einen preussischen Correspondenten der Schlesischen Zeitung wegen des „überwundenen Standpunktes“ den Text gelassen, und dennoch glaube ich ein vernehmendes Wort sprechen zu dürfen. Wir Süddeutsche tragen durch die uns unabweisend auf deutsche Langmuß, so wollen wir es betheilen, selbst die Schuld, daß man in der Metropole der Intelligenz, und nicht minder auch in anderwärtsigen Werken sich einem Tone hingab, der bei dem ersten Anhören fast mehr als verlegend fast und sein mußte. Allein, wollen wir bedenken, daß die lange Lebung einer Unthaten endlich zur zweiten Natur und so zu sagen zur Eigenschaft wurde, die man nirgends zu hoch anschlagen darf, dann werden wir mit den norddeutschen Brüdern um so eher ausgesöhnt werden, als auch sie durch aufrichtigeren und offeneren Umgang mit uns ihre schroffen Ecken abfeilen werden und abschleifen müssen.

Das preussische und das bairische Volk bleiben, wie beide sind, echt deutsch, und die Jansen Jener Ritter, die für ein anderes Panier, verdedt oder offen, wissentlich oder in schiefer Geistes- und Gemüthsrichtung stehen, sind maßlos. Wie ein das Volk fühlt, empfindet das bairische Ministerium vielleicht mehr als ein anderes. Das Cabinet hat sein Programm verlassen, und verlor im nämlichen Augenblicke den Boden unter den Füßen, es geriet in eine Zwietracht, und es war ein Ausgang nur schwer findet, so daß ihm selbst seine besten Freunde auf die Seite gehen. Dies zeigt sich in allen Principien-Tragen, welche es in den demal versammelten Landtag brachte. Mit enormer Stimmenmehrheit erlag das Cabinet in den empfindlichsten Punkten, als seine Gesandtschaften wurden schon von den Ausschüssen günstig umgesehen, so daß ihnen oft nicht einmal der Titel, d. h. die Nebenwirkung des Entwurfs stehen bleibt, während insbesondere die materiellen Wege eine außerordentliche Schattenseite wegen Mangel an organisatorischer Macht und Ausgreifung des richtigen materiellen Stand-

punktes zur Schan bringen, so daß das Cabinet mit dem politischen Theile seiner Produkte jedesmal durchsief, und die materiellen Landtag stets ganz umgeschmolzen aus dem Ofen der Feuerprobe des Landtags hervorkommen. Allein wir fürchten deshalb keine Ministerkrise, denn das neue Programm des Cabinets sprach es in der Kammer aus: das Leben zu suchen, und wenn es auch immer rückwärts gehen müßte. Das heißt wohl eine große Elasticität besitzen, und Sie wissen ja, der klassische Körper springt freudig und quer, ohne sich zu verlegen. Wie es auch in der inneren Politik sich halten würde, das bairische Cabinet kann es nicht wollen, und wird es im Angesichte des Volkes nie wollen, Preußen zu ermuntern, gegen den derzeitigen Volkswillen und gegen jenen des Kaiserthums eine unredliche Forderung zu machen, daher wird es den Ritten eines kleinen Hüfsteins getreulich überlassen können, mit leeren Sprüngen und Gieken ihre abentheuerliche Blöße decken zu wollen.

München, 30. Januar. Professor Lindemann ist in diesen Tagen hier gekehrt.

Kiel, 1. Februar. Man schreibt dem Hamburger Correspondent: Heute verließ der Ober-Constitutionalrath Dr. Klaus Harms im 77. Lebensjahre.

Schweiz.

Bern, 29. Januar. [Freundlichkeit, Werbungen, Neutralität.] Dem eigentlichen Obersten Karl Wertenm von Erbe im Waadtlande ist von England die Stelle eines General-Kontraktanten in der zu bildenden englischen Fremdenlegation angeboten worden, wie den *Journal* des *Neuchâtel* geschrieben wird. Dem Vernehmen nach soll derselbe geneigt sein, diese Stelle anzunehmen. Die französische Gesandtschaft wird in den letzten Tagen alle Verfügungen, die sich bei ihr melden, in das Hauptbetrie nach Colmar; armen Würden gibt sie zwar ein Almosen, aber kein Neigeb. Schweizerische Staatsmänner gehen emlich die Befürsorge, daß nach dem Vergange Viremonts auch die Schweiz wohl genötigt werde, ihre Neutralität aufzugeben und sich an die Weltmächte anzuschließen.

Großbritannien.

8. London, 1. Februar. Einer Mann gibt es, der unter allen Umständen durch die jegliche Kräfte gewinnen wird; das ist Palmerston. Er hat im Parlament die Rolle des getreuen Gdard gespielt, wenn sein College Russell die Fühne von sich wirft, so will er wenigstens abhalten; er ist jetzt der Vorführer, der Port des Cabinets. Aberdarein dasselbe die Rückende des Metion, so wird das Ministerium Aberdeen in Wahrheit ein Ministerium Palmerston sein. Solle es nicht einmal nötig werden, Russell über die Schuld zurückzuführen, so wird Palmerston von einem Kollegen, der durch independenten Regierung stierte, ja der sich kürzlich den Viscount in Paris zu entwurgen lehnte, sich frei fühlen. Reist Russell zurück, so wird Lord Palmerston bei den Positionen stehen, die man gleichzeitig im Cabinet vornehmen wird, die Wahl haben, ob er das Ministerium des Krieges acceptirt oder seine jegliche Stellung behalten will. Stürzt Aberdeen, so hat sich Palmerston rüchters genug behauptet, um immer noch der Mann der Zukunft zu heißen.

Und da die Kräfte diesem einen Minde fast allein nützt, so ist es verzeihlich, wenn gewisse Politiker ihm die Urbe erschafft der Kräfte zu schreiben. Als das Kriegssecretariat von dem der Colonien abgezweigt wurde, unterhielt Lord John Russell, wie er am Freitag Abend eintraf, die Candidatur Menzies für den ersten Posten, d. h. er beauftragte die Candidatur Palmerston. Der Viscount hat also damals an einem neuen Beispiel, was er von der Eiferstadt Lord John zu erwarten habe. Später redete Lord John Russell zwar der Verurteilung Palmerston in das Kriegsministerium das Wort, aber mehr um eine Demonstration zu machen und einen Bundesgenossen zu fördern, als aus ehrlicher Ueberzeugung. Auch durchsichtige Palmerston die Absichten seines Kollegen, und hat denselben den Gefallen, ihn zu bitten, daß er seinetwegen nicht den Bestand des Cabinets gefährde. Gleichwohl scheint Palmerston die außerordentliche Stimmung Russells geteilt und denselben wohl auch die Hoffnung nahe gelegt zu haben, daß er folgen werde, wenn Russell antreite.

Kann aber hat Russell diesen Schritt gethan, als er sich alleingelassen sieht. Palmerston wird der edelmütigste Vertheidiger der Coalition, und Russell muß noch dazu öffentlich im Unterhause erklären, daß er seit dem November Palmerston als den einzig befähigten Leiter des Kriegsministeriums empfohlen habe. Russell sieht dupirt, und muß doch wohl als das Werkzeug dessen, der ihn dupirt hat, handeln.

Die Times haben die Chancen, welche Palmerston durch die Kräfte gewonnen, durchschaut. Sie preisen den Viscount als Beherrscher der Situation, als den zukünftigen Premier, während sie meinen, daß Russell durch sein künftiges Verhalten, bei dem er nur von den schmutzigen Berechnungen der Eigenhaft geleitet wurde, sich für immer absetzen

*) Wir müssen uns vorbehalten, auf diesen Auspruch, der wohl nicht so nach zu nehmen ist, wie er daht, gelegentlich zurückzukommen. D. Red.

habe. Doch darf man die Betheuerungen der Times nicht zu ernst nehmen. Es gilt wohl nur, Lord John Russell zu demüthigen, ihm die Furcht einzugößen, daß er entsetzlich sein könnte, und ihn, wenn er nicht gemacht, wenn er in eine größere Effigiegeit hineingeseht ist, in die Coalition zurückzuführen. Die Sache ist die, daß Palmerston und Russell einander beargwöhnen, daß keiner sich dem andern unterordnen will. Die Nebenbuhlerhaftigkeit beider hielt den Lord Aberdeen als nominellen Haupt des Cabinets. Möglich, daß sie auch jetzt, selbst wenn das Unterband der Motion Aberdens bestimmt, die Dauer der Premierchaft Aberdens sichern wird.

Herr v. Ulfeldem ist am Samstag über Brüssel nach Berlin zurückgekehrt. Ich erinnere an das, was ich früher über die eigentlichen Arbeiten des Special-Bevollmächtigten schrieb. Ulfeldem verkehrte in der letzten Zeit viel mit Palmerston.

London, 31. Januar. [Die Presse und die Cabinetfrage. Während die in der Armee, Zwei neue Cavallerie-Regimenter. Times verurtheilt. Cabrera's Heirat. Mit Ausnahme des Lord-Monarchialen, welches seine Stellung ohne Lord Derby nicht, scheitern sich alle Ausleger der öffentlichen Meinung um Lord Palmerston. Daily News wagt zwar einige schwache Versuche, Lord John Russell auf den Schild zu heben und Palmerston eine untergeordnete Stelle anzuweisen, wie sich aber auch eine ungeschickte Heile-Vertheilung stellen lassen. Dem sei weiter — wie man wohl mit Sicherheit annehmen kann — Lord John genöthigt, aber es vollständig scheitern die herrschenden Geister über seine Comments. Vertheilung, daß bei den Speculationen über die künftige Ministerliste sein Name ganz übergegangen wird, obgleich es klar ist, daß ein Cabinet ohne Lord John einen schweren Stand hätte. Alle Welt muß sich fragen, daß ohne Lord John Russells Austritt die Krisis kaum zum Durchbruch gekommen wäre. Dies zeigte sich bei der Abkündigung über die Motion Aberdens, wo 50 feierliche Freunde der Regierung mit Lord John von ihr abschieden. Alle Welt wundert sich über den Sturm der Aberdeen'schen Regierung und die Ansicht auf einen energiegelassen Nachfolger, aber dieselben Vorkämpfer, die sich über die Folgen von Lord John's Austritt freuen, können ihm die Hinweisung über die Parteizugehörigkeit nicht vergeßen und muten über Veracht und Hinfälligkeit. — Deman unter den Parteigängern für Lord Palmerston's Premierchaft stehen die Times.

Der Postenstand kam jetzt bei der englischen Armee als angenehmen betrachtet werden. Sämtliche seit dem 1. Januar angeworbene Recruten tragen diese neue Uniformierung.

Im Kriegsministerium soll der Beschluß gefaßt worden sein, zwei neue leichte Cavallerie-Regimenter zu creiren. Sie werden unter dem Namen 18. und 19. leichtes Dragoner-Regiment in den Americanen figuriren und ihren Stab aus schon bestehenden Regimenten angezählt erhalten.

Die Times wurden gestern vor dem Schlichtschiff der Chesapeake-Bucht zu einer Besichtigung von Lord W. Russell, veranlaßt, weil sie einen Eisenbahn-Director, Mr. Scott, einen Schwärmer genannt hatten.

Cabrera hat die Tochter eines Londoner Bankiers geheiratet und sich in der Nähe von Windsor ein Landgut im Werthe von 22,000 Pfund gekauft.

Franreich.

2 Paris, 1. Februar. [Die Stellung Preußens. Die englische Cabinetstrategie.] Mit jedem Tage nimmt die Stellung Preußens zu den Westmächten eine ernstere Gestalt an. Man läßt sich hier durch seine falschen Gerüchte, durch seine Versicherungen und Zusagen darüber täuschen, und wenn in der neuesten Zeit die Ansicht verbreitet wurde, daß eine Verhandlung mit Preußen nahe bevorstehe, so kann sich dies nur auf die Nachgiebigkeit und Gehulde der Westmächte beziehen; das Berliner Cabinet hat bis zur Stunde keinen Schritt gethan, der zu solcher Hoffnung berechtigte. Man sieht in Berlin heute noch auf denselben Punkte, wo man seit Beginn der Verwicklung stand, und unabweislich scheint man zu Aufrechterhaltung der Neutralität entschlossen zu sein. Man hat hier in den diplomatischen Kreisen Mittheilungen aus Berlin erhalten, welche die trauische Haltung dieser Macht ganz außer allen Zweifel stellen. Ich habe Ihnen schon früher gemeldet, daß Herr Drouin de Lhuys in einer Verapredung mit dem Kaiser v. Mexiko angefragt, ob Preußen geneigt wäre, einer französischen Armee den Durchmarsch zu gestatten, und daß der preussische Gesandte sich dahin ausgesprochen, daß man in Berlin hiezu sich nimmer herbeilassen würde. Ich kann Ihnen nun melden, daß die westlichen Gesandten in Berlin dennoch ein solches Ansuchen gestellt haben, daß aber dieser Gedanke mit einer Art Entrüstung abgewiesen wurde. *) Daher die Unerblichkeit der Beziehungen zwischen hier und Berlin, welche aber gefahrlos ist, da man zu genugsam ist, um irgend einen Schritt zu thun, der Preußen in das Lager Russlands drängen könnte. Auf Grund von diplomatischen Berichten ist man nämlich bei uns der festen Ueberzeugung, daß man in Berlin nur auf den Augenblick wartet, eine dem Petersburger Hofe einst günstige Haltung anzunehmen. Es ist dies eine offenbar falsche Ansicht, denn man hat in Berlin keine guten Gründe, aus der einmal beschlossenen Neutralität auch nicht zu Rußlands Vortheil herauszutreten; aber diese Befürchtung der Ca-

binete von Paris und London erklärt die Verzicht und Mäßigung gegenüber Preußen. Einem hochgeachteten preussischen Staatsmann legt man die Worte in den Mund: „Preußen wird seine Neutralität unter keinen Umständen aufgeben und eher Krieg führen, um die Hebeln an dem Kriege zu vermeiden.“ Es gilt ein tiefes Stimm in diesen Worten, und man versteht ihn bei uns sehr wohl. Die letzten Beschlüsse, welche in Berlin gefaßt wurden, sind der Commentar dazu, und wenn auch die offizielle Preussische Correspondenz das Gerücht von der Aufstellung des fünften und sechsten Armeecorps in Sachsen und Schleien dementirt, so bedeutet dies nichts Anderes, als daß man den gefassten Beschluß nicht eher ausführen will, bevor man nicht positive Nachrichten über den Erfolg der Sendungen der Herren v. Ulfeldem und Wedell bei den westlichen Cabineten erhalten hat. Von diesen Sendungen hängt in der That nicht bloß Preußens Stellung zur internationalen Frage, sondern auch zu Österreich ab. Wenn wir verlässlichen Mittheilungen Glauben schenken dürfen, so hängt die Keise des General v. Wedell und die Rückkehr des Herrn v. Ulfeldem nach London auf das Genaueste mit der Ankunft des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz in Berlin zusammen. Preußen hält fortwährend an dem Gedanken fest, daß der Frieden um jeden Preis zu Stande kommen müsse, und daß seine vermittelnde Stellung allein dieses Resultat herbeiführen könne. General v. Wedell hat daher den Auftrag, das Cabinet der Kaiserin, mit Berufung auf neueste von Rußland Preußen gemachte Eröffnungen, von der Aufrichtigkeit der Annahme der vier Garantiepunkte durch das Petersburger Cabinet zu überzeugen. Findet er eine günstige Aufnahme, so hat der preussische Gesandte Vollmacht, mit den Westmächten ein dem Vertrag vom 2. December mit Österreich analoges Abkommen zu treffen. Nur will sich Preußen vorher des Terrains versichert haben, in seiner Eigenschaft einer Großmacht zu den Conferenzen in Wien zugelassen und von der Einseitigkeit der Westmächte zu unterhandeln überzogen sein. Sie erheben aus diesen verlässlichen Einzelheiten, daß man hier die preussischen Pläne genau kennt und durchsahnt, es ist daher auch sehr wahrscheinlich, daß die Berliner Friedensbedenken wieder unberücktehter Sache nach Hause zurückkehren werden. In diesem Falle aber ist man überzeugt, daß Preußen seine Neutralität in eine dem Interesse verwandeln werde.

Man versichert mit großer Bestimmtheit, daß Lord Cowley heute aus London Depeschen erhalten, welche ihm melden, daß die Königin Lord Derby mit der Bildung eines Cabinets beauftragt habe, in welchem Lord Palmerston, der Prinzregente des Krieges übernehmen würde. Ich würde wohl nicht zu bemerken, daß man die Bildung eines solchen Cabinets als geeignet betrachtet, die letzten Friedenshoffnungen zu zerstören, die an den angeblich in Wien zu eröffnenden Friedens-Congress geknüpft wurden.

Paris, 2. Februar. [Verschiedenes.] Die Regierung wird in wenigen Tagen dem gesetzgebenden Körper das organische Gemeindegesez vorgelegen. Seine Hauptbestimmungen werden sein: Allgemeines Stimmrecht zur Wahl der Gemeinderäthe, ausgenommen in Paris und Lyon, wo die Ernennung der Regierung vorbehalten ist. Die Gemeinderäthe können vom Präfekten suspendirt, vom Kaiser aufgelöst werden. Die Wahl gilt auf fünf Jahre, worauf die Gemeinderäthe wieder vollständig neu gewählt werden. In den Städten über 40,000 Einwohner, die Departemental-Hauptstädte sind, wird die Polizei dem Bürgermeister entzogen und dem Präfekten übertragen, wie dieses schon mit Paris geschehen ist. Die Bürgermeister werden nach wie vor von der Regierung ernannt.

Viele Gerüchte sprechen von der wichtigen Rolle, die Herr von Morny nächstens zu spielen berufen sei. Die letzte Version, die nicht ganz unwahrscheinlich ist, lautet dahin, daß Herr von Morny bestimmt sei, General-Präsidenten an (Sanctualen) des Reiches zu werden, wenn der Kaiser seine Anwesenheit an der Spitze der Herr, die in fremdem Lande stampfen, vorüber läßt — damit würde wohl auch eine Erhebung zur Herzogswürde, von der ebenfalls gesprochen wird, in Verbindung stehen. Auch in den Kaiserin ein Cabinetstrat unter dem Vorstehe des Kaisers gehalten, der ungewöhnlich lange dauerte.

Prinz Jerome will angeblich die Rückkehr seines Sohnes durch ein großes Diner im Palais Royal feiern, dem die Prinzessin Mathilde und überhaupt alle in Paris anwesenden Mitglieder der Familie Bonaparte beizuwohnen würden. — Der Schneider Lesclapart, der, wie feierlich gemeldet wurde, wegen vierfachen Mordes am 30. November v. J. zum Tode verurtheilt ward, wurde gegen Mornas hingerichtet. — Admiral Dumas ist vor einigen Tagen hier angelangt. — Der Kaiser und die Kaiserin wohnten vorgestern der Vorstellung der Oper „Gli Arabi nelle Gallie“ bei den Italienern bei.

Spanien.

Madrid, 26. Januar. [Gerücht vom Bruch mit Rom. Das Programm des Finanzministers. Gerüchte von carlistischen Bewegungen. Girizalung.] Der Correspondenz-Bureau wird geschrieben: Es war das Gerücht verbreitet, daß der päpstliche Nuntius Munizaga sich nach Frankreich seine Pässe verlangt habe, allein die Sache verhält sich anders. Der Nuntius begab sich einfach in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, um das Terrain zu unteruchen. Die Nothwendigkeit der Uebereinstimmung zwischen den Ministern der Justiz, des Au-

*) Bekanntlich von Büschel wieder retour nach London.

D. Red.

**) Die „Zeit“ behauptet das Gegentheil.

D. Red.

ten und der Finanzen dürfte die Vereinfachung des Besoldungs-
Decretes vertragen. Alle Güter werden nun von der Gesellschaft be-
stimmten Betrag gekauft, jedoch nicht der Bedingung, daß der Juro des
Schwages die Ziffer der dem Gemein im Budget gemachten Allocation nicht
übersteigt. Das Programm des Herrn Madetz wurde sehr gut angenom-
men und er erhielt eine Majorität von 217 gegen 13 Stimmen. Zwei
Punkte in seiner Rede wurden besonders hervorgehoben. Der Gehalt der Soldaten
und die Einnahmen der Douane sind im Steigen, das Deficit der Einnahmen
den Schuld hat seit der Revolution abgenommen. Auch die Minister
haben das Programm des Herrn Madetz günstig aufgenommen. Die Gar-
nisonen vertrieben die Osmanen, doch der Jura und Galtaria in Paris sind
und in Galatien einziehen sollen, während Montemali und Elliot in
Naparra und Prinz Ferdinand in Ghermanica einziehen. Sonderbar ist
es, daß die Regierung sie ruhig zu erwarten scheint. Die Regierung hat jetzt
67 400 Mann wohlorganisirte Truppen, 5000 Eingekerkerten mit eingeschrieben,
und außerdem 600000 Kanakiniere. Die Geschichte von einer christlichen Schil-
derung wird ebenfalls verfaßt. In den baskischen Provinzen herrscht nach
officiellen Berichten die tiefe Ruhe. Heute wurde der Märder des
Grafen Wismann hingerichtet. Die Königin wollte ihn begnadigen,
der Minister ließ es aber nicht zu.

Kriegsschauplatz.

Die Nachrichten von der alten Donau reichen bis zum 1.
d. M. überall, von Orseva an bis an die Donauübergänge, war eine
Kälte eingetreten, die an einigen Orten sogar bis auf 14° unter Null
ging. Allenthalben hört man bittere Klagen über die Strenge des her-
kommenden Winters, der bei sehr milder Witterung nicht so arg in dieser Gegend
gehabt. Der Schnee, der eine ziemlich seltene Erscheinung, liegt jetzt mehr-
ere Fuß hoch, was selbst in Galatz, wos das Thermometer am 25. v. M.
16° Kälte — ein nie erhörter Fall. Die Donau führt durchdrängend schweres
Eis mit sich. Dessenungeachtet stellt eine Proclamation des neuen
Obercommandanten der Donau-Armee, Jomael Pascha, die Aufnahme des
Kampfes in baldige Aussicht. Die Zerwürfisse zwischen Jomael
und Omar Pascha sind, wenn sie überhaupt bestanden haben, wieder beigelegt.
Wahrscheinlich aber haben dieselben ihren Ursprung in der Phantasie eini-
ger von Omar nicht mit gebührender Hochachtung empfangenen Emigranten,
welche die geduldet Stellung, die ihnen der türkische Generalissimus abge-
schlagen hätte, bei dem selbsthändig in Obercommandanten Jomael
Pascha zu finden vermehren. Die größte Thätigkeit beruht beim Tele-
graphenbau in den Donauübergangsbereichen. Dadurch wird mit Gimmow,
Gölnaz mit Jansz telegraphisch verbunden; die Linie Barua-Cuthura dürfte in
der nächsten Zeit zur Eröffnung kommen, so daß künftig nach zwei
Tagen Nachrichten aus Kriegsschauplatz hier eintreffen werden.

Die Nachrichten aus Sebastopol reichen bis zum 25. Januar,
melden aber noch immer keine Hebung im Sinne der Dinge darstellend.
Das abwechselnd kalte und regnerische Wetter hält die Kämpfe in der Ver-
gange fast ganz aufhören lassen, zumal sich die Russen vollständig aus-
gerüstet in den Gernozis zurückgezogen hatten und selbst bei Nacht, wie
rechtlich ist, der Gernozis zurückgezogen waren, keine Vorwände mehr an-
führen wollten. Am Ende der Franzosen war General Brinet,
Commandant der 9. Division, eingetroffen. Guspatoria ist, nach früheren
Berichten von dort, gegen jeden Ueberfall gedeckt. Verweis fand gegen
29 000 Mann Truppen mit 60 Kanonen daselbst eingetroffen; Jelenker
Der befindet sich gleichfalls dort. Omar Pascha, der auf dem Wege nach
Balafarna schon wieder in Guspatoria gelandet war, aber noch immer in
Barua durch die Ueberwachung der Guspatoriens festgehalten wurde,
sollte in den ersten Tagen dieses Monats daselbst in Begleitung Mustafa
Paschas eintreffen.

Türkei.

T. Kars 17. December. (Reorganisation der anatolischen
Armee. Schamyl. Bedrohliche Bewegungen unter den Kurden).
Der Donner der Geschütze ist seit geraumer Zeit auf den hiesigen Kriegs-
schauplatz gänzlich verstummt, obwohl die ziemlich vorgerückte Jahres-
zeit Operationen noch immer günstig wäre; doch die Russen werden, wie
ich aus guter Quelle erfahre, fortwährend von Schamyl im Rücken be-
droht, oder wenigstens bedroht, und können an ein offensives Vorgehen
dabei gar nicht denken; die Türken hingegen sind von solchen Kampfeslust
begeistert, daß sie ihrem Allah danken, wenn man sie in Ruhe läßt. Wenn
nicht mit beginnendem Frühjahr einige Tausende der Kurdiatruppen an-
langen, um die hiesigen Truppen, welche durch Hunger und Kälte gänzlich
demoralisirt sind, etwas aufzufrischen und mit sich fortzuführen, dürfte
die Bestimmung die Sünde zu spät bereuen, den hiesigen Ereignissen so
wenig Gewicht beilegt zu haben.

Das Neue und Interessanteste ist unstreitig, daß das türkische
Government endlich zur Einsicht gelangte, daß mit solchen Feldherren,
wie unsere Paschas sind, Krieg zu führen eine höchst thörichte Sache ist;
es werden daher diese bis nun in indolenter Ruhe gemachten Ignoranten

* Dieser Bericht hat sich aus noch unbekannten Ursachen auf dem Wege zwi-
schen dem Hauptquartier der anatolischen Armee und Konstantinopel an einem
balben Monat verspätet. Da aber die in denselben enthaltenen Nachrichten als immer
noch neu und interessant anzufrischen dürften, besonders aber, weil dieselben vornehm-
lich über alle Vorgänge auf das genaueste unterrichteten Geschichtsmann betreffen, so
scheinen wir auch diesen verspäteten Brief vollständig mitzuteilen. Die nächsten Tage werden
uns Berichte neueren Datums folgen, welche wir heute wegen Mangel an Raum
zurückstellen müssen. Die Redaction.

der Reihe nach weggelassen, oder zum Theil der Abwechslung wegen vor
ein Kriegsgericht gestellt. Dadurch ist aber wäre der Zeitpunkt gekommen,
den größten Uebel der Türkei abzuheben, wenn man einen guten Theil
dieser unglückigen Pascha-Pöbel, welche das Land von jeder Ausbeute
eingehele ließe; doch nein, man will den so hoch jämmerlichen Finanzen
nicht anstellen; kaum ist einer dieser Pöbel erledigt, wird er auch gleich
ersetzt, und durch wen? durch einen wo möglich noch größeren Ignoranten,
der dazu noch vom gräßlichen Eigendünkel befestigt ist, weil er in kurzer
Zeit gewöhnlich eine brillante Karriere machte. Eben so verhält es sich
mit dem europäischen Elemente; der hier aus allen Nationen zusammenge-
setzte gewisse sogenannte Generalstab ziß in alle Winde; zum Theil
erhielten diese Herren von der Regierung Dankschreiben für ihre
geleisteten ausgezeichneten Dienste, zum Theil wurden sie nur nach Stamb-
bul einberufen, um pensionirt zu werden, wahrscheinlich, damit sie auf
ihren Vorberufen ausweichen können, und somit kosten wir auch von diesem
Uebel befreit zu sein — doch zu meinem größten Leidwesen erfahre ich, daß
wieder neuerdings ein Rudel Hühnerlinge von Paris abgetrieben wurde, um
die arme Türkei mit ihren Diensten zu beglücken. Diese guten Herren, welche
bis nun wahrscheinlich in den Straßen von Paris mit der größten Selten-
heit Stiefelack, Meißelbüchsen und Cigarren vertrieben, vielleicht auch
Manchem den Bart von dem Kinn nehmen, werden nun nachweis als
Oberste und Generale in den türkischen Heeren figuriren, und sich für ihre
am besten einbühnende Geschäft, die schändlichsten Intrigen zu schmieden,
von der armen, geklosten Türkei gut zahlen lassen, und somit läßt sich mit
dem besten Willen eine Besserung der Zustände nicht erwarten, obwohl sich
der jetzt in Gherum befindliche englische Commisär Oberst Williams
alle erdenkliche Mühe gibt, um in dieses Chaos der Administration einige
Ordnung zu bringen. Dieser ehrenwerthe Mann ist als Oberster noch immer
von den Türken gehaßt, aber eben so gefürchtet, da er schon manchen
Pascha springen ließ; jedenfalls bleibt er aber nur eine Fliege, die keinen
Sommer macht.

Von europäischen Offizieren, die sich noch zu erhalten wußten, sind
noch hier: Jomael Pascha (General Amet), Keizi Bey (Oberst Koll-
mann), Mahmut Effendi (Major Franz), Adjutant des neuen
Marschalls Jomael Pascha, und Major Tscholter als Instructor der
Cavallerie. Diese Herren sind auch bei den Türken so viel als möglich
beliebt.

IV. Donau. Die Russen setzen sich mit Ungeduld entgegen, doch er
verzögert zu unserer größten Leidwesen seine Abreise aus Stambul
immer mehr und mehr, wo wir doch von seinem Vordringen und seiner
Rechtthätigkeit bedeutende günstige Reformen in der Armee erwarten.

Die Russen haben sich, aus schon früher angegebenen Ursachen,
wahrscheinlich gänzlich vom türkischen Boden zurückgezogen, nämlich nach
Ghumi und Girman; somit können die Türken von dieser Seite her freier
aufstehen. Doch leider zieht sich ein neues Ungewitter über ihrem
Haupt zusammen, was ein gut angelegter Plan des Feindes zu sein
scheint; die Kurden nämlich nehmen eine höchst bedrohliche Haltung
an, und es kam bei Tercan, nicht weit von Diarbekir, sogar schon zu
einem Gefecht. Der Vorgang war folgender: Gaddin Scheer, der Neffe
des im letzten Kundertriege so berühmten gewordenen Bedir Khan Bey,
welcher auf Gambia kürzlich seine Tage vergangen, und Sohn des Mi-
serikind, verhielt sich ganz ruhig auf seiner Festung, als er ein Aufbe-
rungsreiben vom Pascha von Van, Nofsal und Diarbekir erhielt, aus
seinem thatenlosen Leben herauszutreten, und eine Schaar Kurden gegen
den Feind ins Feld zu führen. Gaddin Scheer, ein junger, energischer
Mann, sagte seine Verhältnisse mit 1000 Mann Fußvolk und 500 Reitern
zu. Er erhielt hierauf von Mehmet Pascha von Van die amtliche Voll-
macht dazu, nebst einer Vollmacht, 500 Vester Geld bei dem Medir
von Diarbekir zur Verpflegung seiner Truppe zu erheben. Der Medir
versagte ihm nicht nur das Geld, als er aufkam, sondern erlaubte ihm
nicht einmal zu werden und den noch fehlenden Theil seiner Truppe zu
ergänzen, worauf Gaddin Scheer den Medir mit Gewalt versagte und
sich an dessen Stelle einsetzte.

Als die von der Pascha von Tercan Kunde erhielt, versammelte er das
wenige nahe gelegene reguläre Militär und zog gegen Gaddin Scheer;
wurde aber geschlagen und mußte sich nach Diarbekir flüchten. Der
Kurdenhüpfel ergriffte sogleich von dem ganzen Vorfall den Militär-
Commando in Gherum Bericht, und verlangte zugleich in seiner unspür-
baren Stellung den Winter über beständig zu werden; wohingegen er sich
verspflichtete, nächstes Frühjahr mit seinen 1500 Mann gegen den Feind
zu rücken. Das Militär-Commando zu Gherum machte zum besten Spiele
eine gute Mine und bewilligte Alles.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in Gherum selbst. Ein Kurden-
führer von hochadeliger türkischer Familie, Namens Schah Hussein Oglu

